

NIETZSCHE:
DER TOD GOTTES
DER ÜBERMENSCH
DIE EWIGE WIEDERKEHR DES
GLEICHEN

EINE EINFÜHRUNG IN DAS DENKEN DES
SKANDALPHILOSOPHEN

ein Vortrag von

Klaus Reitberger

gehalten anlässlich des Jour-Fixe zu literarisch-philosophischen Grenzfragen

veranstaltet von der Literaturvereinigung Turmbund Innsbruck

am 10. 2. 2009

1. DIE MACHT DER SPRACHE

Friedrich Nietzsche genießt heute in Relation zu den übrigen Philosophen seiner Zeit eine Art Sonderstellung – wenn nicht gar Kultstatus. Kaum ein Denker seines Jahrhunderts wird so oft erwähnt, so oft kritisiert und zitiert wie er, der sich selbst als Dynamit bezeichnete und als Philosoph, der mit dem Hammer philosophiert.

Worin mag der Grund für diese ungebrochene Faszination für das Werk und die Person Friedrich Nietzsches liegen? Was rechtfertigt seine weit über den deutschsprachigen Raum hinausgehende Beliebtheit, auch noch in der Welt des 21. Jahrhunderts?

Was mich betrifft, so sehe ich die Ursache dieses regen Interesses nicht primär in Nietzsches Philosophie an sich. Diese ist zwar teils faszinierend, weitgehend aber auch nicht so tief, wie man meint, und stellenweise auch schlichtweg abzulehnen. Viel mehr Anlass zur Faszination bietet für mich die Art *wie* Nietzsche philosophiert. Dass Attraktive an ihm ist vor allem sein aggressiver, unnachahmlicher Stil.

Sachliche Argumentation scheint ihm weitgehend ein Gräuél zu sein. Seine Werke sind keine blutleeren Erörterungen, sondern quellen über mit impulsiven Kurztexten, seinen emotionsgetränkten Aphorismen, für die er berühmt und berüchtigt ist. Sein Hauptwerk *Also sprach Zarathustra* ist alles andere als eine philosophische Abhandlung. Darin gibt es keine theoretischen Postulate und sachlichen Argumente. Anstatt dessen findet man Reden, Tanzlieder und Reime. Die Sprache Nietzsches ist literarisch-suggestiv, reich an Rhythmen, Alliterationen und vor allem vielen teils wunderschönen Metaphern, die von einem großen literarischen Potential zeugen.

Im *Zarathustra* findet sich der Satz:

Von allem Geschriebenen liebe ich nur Das, was Einer mit seinem Blute schreibt. Schreibe mit Blut: und du wirst erfahren, dass Blut Geist ist.¹

Und Nietzsche hat in der Tat mit seinem Blut geschrieben, d.h. mit allem zur Verfügung stehenden Pathos, mit tiefer Emotion, die klare Gedankengänge oft verbirgt und verschleiért. Aber eben dies macht Nietzsche auch heute noch so interessant und anziehend. Seine Sprache reißt mit, sie fordert den Leser direkt auf laut mitzulesen und das Geschriebene in die Welt hinaus zu rufen. Ich kenne keinen anderen Philosophen, der in Verteidigung seiner Ideen derart wortgewaltige Texte geschrieben hat. Würde man die Philosophie Nietzsches dieser Magie der Sprache entkleiden, so würde wohl vieles verloren gehen und manche seiner Ideen, die durch Nietzsches Wortgewalt zu begeistern vermögen, schienen dann wohl schlichtweg einfach und banal.

Nietzsches Werk zeigt wie mächtig Worte sind und somit passt dieser Philosoph so gut wie kein anderer zum Rahmen dieser Veranstaltung, denn Nietzsche selbst ist eine literarisch-philosophische Grenzfrage.

¹ *Also sprach Zarathustra*, S. 39.

2. MISSVERSTÄNDNIS UND WIDERSPRUCH

Die Impulsivität und Emotionalität von Nietzsches Worten hat aber auch dazu geführt, dass er sehr leicht zu missverstehen ist. Sein Werk ist voll von Widersprüchen. Ein Buch spricht gegen das andere. Ein Aphorismus attackiert den nächsten. Einmal preist der Philosoph in etwa die Naturwissenschaften und verkündet, dass alle Menschen Physiker werden müssten, dann bezeichnet er sie wieder als Restbestände mystischer Träumerei. Große Teile von Nietzsches Werk sind eindeutig einer Art radikalem Skeptizismus zuzuordnen. Dennoch gebraucht Nietzsche diesen Begriff nur abwertend und schimpft auf alle Skeptiker. Einige spätere Gedanken Nietzsches sind stark darwinistisch, biologistisch geprägt. Dennoch wettet er an vielen Stellen gegen Charles Darwin.

Ich denke, wenn man nur lange genug sucht, so findet man im Werk Nietzsches wohl zu allen bekannten Denkern seiner Zeit, zu allen großen Nationen und Religion, ein Stelle, an der der Autor über sie mit harten Worten urteilt. So konnte es auch leicht dazu kommen, dass Nietzsches Werk etwa für die Zwecke des Nationalsozialismus missbraucht werden konnte. Natürlich gibt es z.B. viele Stellen an denen sich Nietzsche äußert negativ über die jüdische Religion äußert. Was übersehen wird, ist aber, dass es zwanzig mal mehr Stellen gibt, an denen er mit noch viel beissenderen Worten über das deutsche Volk urteilt und wohl hundert mal soviel Stellen, wo er äußerst negativ vom Christentum spricht.

In seinen Fragmenten findet man z. B. die Stelle.

»Deutschland, Deutschland über Alles« – ist vielleicht die blödsinnigste Parole, die je gegeben Worten ist. [...] An sich nur ein großer Staat mehr, eine Albernheit mehr in der Welt.²

Nietzsche mag ja viele dunkle Seiten gehabt haben. So scheint mir sein Denken oft ethisch sehr bedenklich, extrem frauenfeindlich, antidemokratisch und gelegentlich ein wenig faschistoid. Eines war er aber ganz bestimmt nicht und zwar ein Chauvinist. Besonders in *Menschliches*, *Allzumenschliches* und *Die Fröhliche Wissenschaft* gibt es viele Passagen, in denen Nietzsche gegen Nationalismus und Patriotismus spricht. In einigen Aphorismen prophezeit er sogar die Entstehung eines vereinten Europas, indem er z.B. sagt, dass das immer dichter werdende Netz von Kommunikations- und Handelswegen innerhalb Europas zweifelsfrei dazu führen werde, dass die Grenzen der Nationalstaaten allmählich verschwänden und einem geeinten Europa Platz machen müssten.

Hierzu folgende Textstelle aus den nachgelassenen Fragmenten:

Über alle diese nationalen Kriege, »neuen Reiche« und was sonst im Vordergrund steht, sehe ich hinweg: was mich angeht — denn ich sehe es langsam und zögernd sich vorbereiten — das ist das Eine Europa. Bei allen umfänglicheren und tieferen Menschen dieses Jahrhunderts war es die eigentliche Gesamtarbeit [sic!] ihrer Seele, jene neue Synthesis vorzubereiten und versuchsweise »den Europäer« der Zukunft vorwegzunehmen: nur in ihren schwächeren Stunden, oder wenn sie alt wurden, fielen sie in die nationale Beschränktheit der »Vaterländer« zurück —, dann waren sie »Patrioten«.³

² Die nachgelassenen Fragmente, 25 [248], S.122.

³ op.cit, 37 [9], S. 152f.

Nietzsche war meiner Meinung nach auch kein Antisemit. In *Menschliches, Allzumenschliches* gibt es einen Aphorismus(475), wo Nietzsche die Ausgrenzung der Juden klar verurteilt und das jüdische Volk als wichtigen Bestandteil der europäischen Kultur, ja sogar als konstitutiv für die aufgeklärte Gesellschaft des Westens bezeichnet.

3. DIE TRAGÖDIE SEINES LEBENS

Ich sprach davon, dass vor allem Nietzsches literarische Kraft zu seiner ungebrochenen Beliebtheit beigetragen habe. Da ist aber noch ein zweiter Faktor, der nicht unerwähnt bleiben sollte und wohl besonders zu Beginn wesentlich zur Bekanntheit des Denkers beigetragen hat. Friedrich Nietzsche ist schließlich jener Philosoph, der scheinbar an seiner eigenen Philosophie zu Grunde gegangen ist. Jener, der vom tollen Menschen schrieb, ist schließlich selber toll geworden und fristete die letzten elf Jahre seines Lebens in geistiger Umnachtung vor sich in, unfähig noch einen klaren Gedanken zu fassen. Um die letzten Tage vor seinem Zusammenbruch im Januar 1889 ranken sich Legenden. Seltsame Briefe und Textfragmente geben Einblick in die wirren Gedankengänge dieser letzten Tage. All dies machte natürlich Furore und verhalf Nietzsche zu einer Bekanntheit, die er ohne dem Wahnsinn zu verfallen, wohl nie so schnell erlangt hätte. Es schien wohl, als wäre da jemand ins Geheimnis des Seins so tief eingedrungen, dass er darüber den Verstand verloren hatte. Weiters verleihen diese tragischen Ereignisse seinem gesamten Werk eine Art schaurigen Charme.

Es ist aber nicht nur die Tragik seiner letzten Jahre, sondern die Tragik seines ganzen Lebens, die Nietzsches Wirken unverkennbar durchziehen: Er, der vaterlose Halbweise, der seine Mutter hasst, seine Schwester verabscheut, seine Augen beim Lesen bei schlechtem Licht ruiniert, sodass er nur noch kurze Texte, Aphorismen schreiben kann, bevor jenes Kopfweh ihn einholt, das ihn den größten Teil seines Lebens verfolgt, ihm seinen Beruf an der Universität unmöglich macht und ihn heimatlos auf der Suche nach Schmerzlinderung in verhassten Kutschenfahrten ruhelos von einem Ort zum andern irren lässt. Einst bezeichnete sich Nietzsche als einsamster Mensch auf der ganzen Welt. Doch er schreibt weiter, er glaubt an seine Aufgabe, verfällt der Überzeugung, dass er eine Bestimmung hat, dass er ein Schicksal ist. In extremer Überheblichkeit nennt er seinen Zarathustra das größte Geschenk, dass er Menschheit je gemacht worden ist und bezeichnet sich selbst schließlich gar als göttlich. In einem der letzten Texte vor dem Zusammenbruch, verkündet Nietzsche: „Nachdem der alte Gott abgeschafft ist, bin ich bereit, die Welt zu regieren...“⁴ Man vermag direkt mitzulesen, wie der Wahnsinn ihn allmählich umfängt.

Aber dies ist nicht der Friedrich Nietzsche, den ich Ihnen heute vorführen möchte. Ich möchte Ihnen Nietzsche zeigen, wie er zu seinen besten Zeiten war und nicht zu seinen dunkelsten Stunden. Was ich Ihnen näherbringen möchte, das ist das Werk eines literarischen Genies, das Worte zu gebrauchen wusste, wie kaum sonst jemand und damit sogar Philosophie betrieb. Vielleicht gelingt es mir sogar, Sie für Nietzsches Wortgewalt begeistern zu können. Dies schaffe ich allerdings nie, wenn ich nur weiterhin vor mich hin rede und Ihnen davon erzähle. Nietzsche vertritt sich am besten selbst. Und darum sei mir verziehen, wenn der zweite Teil meines heutigen

⁴ op.cit., 25 [19], S. 249.

Vortrags vorwiegend aus Zitaten bestehen wird, aus ausgewählten Textstellen, die mir unter vielen am wortgewaltigsten und eindrucksvollsten erscheinen und in denen Nietzsche von drei seiner wichtigsten Grundgedanken spricht, nämlich der Lehre vom Tod Gottes, der Lehre vom Übermenschen und der Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen.

4. NIETZSCHE UND ICH

Bevor ich nun aber beginne, Ihnen die Worte Nietzsches vorzutragen, möchte ich Ihnen kurz erzählen, auf welchem Wege ich zu diesem Philosophen gelangt bin und inwiefern er mein eigenes Schreiben beeinflusst hat.

Obwohl ich das meiste von Nietzsches Werk zuhause, hier in Tirol, gelesen habe, tauchen in mir bei seiner Lektüre immer wieder die Bilder mancher meiner Reisen auf. Zum ersten Mal las ich Nietzsche im Sommer 2004, als ich mich gleich nach meiner Matura alleine auf eine eineinhalbmonatige Reise durch Italien und Griechenland begab. Mit mir reiste diese Ausgabe von *Also sprach Zarathustra* - ein Buch für alle und keinen. Ich las es an vielen schönen Orten dieser Reise und die Erinnerungen daran, sind unmittelbar mit dem Werk verknüpft.

In den Jahren die kommen sollte, griff ich immer wieder zu Nietzsche, wobei ich besonders von *Die Fröhliche Wissenschaft* und *Menschliches, Allzumenschliches* sehr angetan war. Als ich im Sommer 2006 entlang der Jurakette zu Fuß die Schweiz durchquerte, so tat ich dies in ständiger Erinnerung an einen bestimmten Aphorismus in letztgenanntem Werk, in dem auf wundervoll poetische Weise das Grundgefühl aller Wanderer zum Ausdruck kommt.

Auch in meinen eigenen Schriften hat Nietzsche wohl immer wieder seine Spuren hinterlassen. Wer meinen Roman *Auf See* kennt, wird darin unschwer manche Passagen oder Formulierungen gefunden haben, die von Aphorismen oder Gedichten Nietzsches inspiriert wurden. Überhaupt wurde der Roman sehr von Nietzsches stets wiederkehrender Seefahrtsmetapher geprägt. Auch in meinem Theaterstück *Der Held*, das momentan vom Stadttheater Kufstein gespielt wird, erinnert sicher der ein oder andere Satz an diesen Philosophen. In meinem neuen Roman *Utopien*, für welchen ich nun einen Verlag suche, habe ich der Verwirklichung der Idee vom Übermenschen im Sinn einer genetischen Utopie ein ganzes Kapitel gewidmet.

Nun möchte ich Sie aber nicht länger mit meiner Wenigkeit langweilen, sondern endlich zu den Worten Nietzsches übergehen.

5. DIE LEHRE VOM TOD GOTTES

Gott ist tot, meine Damen und Herren. Und wir haben ihn umgebracht. Dies zumindest würde Nietzsche behaupten. Schon in *Menschliches, Allzumenschliches* zeigt sich, dass Nietzsche dem Glauben und vor allem der Alltagsfrömmigkeit nicht viel abgewinnen konnte.

Hierzu der 113. Aphorismus.

Christenthum als Alterthum. - Wenn wir eines Sonntag Morgens die alten Glocken brummen hören, da fragen wir uns: ist es nur möglich! diess gilt einem vor zwei Jahrtausenden gekreuzigten Juden, welcher sagte, er sei Gottes Sohn. Der Beweis für eine solche Behauptung fehlt. - Sicherlich ist innerhalb unserer Zeiten die christliche Religion ein aus ferner Vorzeit hereinragendes Alterthum, und dass man jene Behauptung glaubt, - während man sonst so streng in der Prüfung von Ansprüchen ist -, ist vielleicht das älteste Stück dieses Erbes. Ein Gott, der mit einem sterblichen Weibe Kinder erzeugt; ein Weiser, der auffordert, nicht mehr zu arbeiten, nicht mehr Gericht zu halten, aber auf die Zeichen des bevorstehenden Weltunterganges zu achten; eine Gerechtigkeit, die den Unschuldigen als stellvertretendes Opfer annimmt; jemand, der seine jünger sein Blut trinken heisst; Gebete um Wundereingriffe; Sünden an einem Gott verübt, durch einen Gott gebüsst; Furcht vor einem jenseits, zu welchem der Tod die Pforte ist; die Gestalt des Kreuzes als Symbol inmitten einer Zeit, welche die Bestimmung und die Schmach des Kreuzes nicht mehr kennt, - wie schauerlich weht uns diess Alles, wie aus dem Grabe uralter Vergangenheit, an! Sollte man glauben, dass so Etwas noch geglaubt wird?⁵

Nietzsche glaubt nun eine Tendenz zu erkennen. Er prophezeit das bevorstehende Ende der traditionellen Religion und des Götterglaubens. Hierzu der 343. Aphorismus aus *Die fröhliche Wissenschaft*:

Was es mit unserer Heiterkeit auf sich hat. - Das grösste neuere Ereigniss, - dass "Gott todt ist", dass der Glaube an den christlichen Gott ungläubwürdig geworden ist - beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen. Für die Wenigen wenigstens, deren Augen, deren Argwohn in den Augen stark und fein genug für dies Schauspiel ist, scheint eben irgend eine Sonne untergegangen, irgend ein altes tiefes Vertrauen in Zweifel umgedreht: ihnen muss unsre alte Welt täglich abendlicher, misstrauischer, fremder, "älter" scheinen. In der Hauptsache aber darf man sagen: das Ereigniss selbst ist viel zu gross, zu fern, zu abseits vom Fassungsvermögen vieler, als dass auch nur seine Kunde schon angelangt heissen dürfte; geschweige denn, dass Viele bereits wüssten, was eigentlich sich damit begeben hat - und was Alles, nachdem dieser Glaube untergraben ist, nunmehr einfallen muss, weil es auf ihm gebaut, an ihn gelehnt, in ihn hineingewachsen war: zum Beispiel unsre ganze europäische Moral. Diese lange Fülle und Folge von Abbruch, Zerstörung, Untergang, Umsturz, die nun bevorsteht: wer erriethe heute schon genug davon, um den Lehrer und Vorausverkünder dieser ungeheuren Logik von Schrecken abgeben zu müssen, den Propheten einer Verdüsterung und Sonnenfinsterniss, deren Gleichen es wahrscheinlich noch nicht auf Erden gegeben hat? ... Selbst wir geborenen Räthselrather, die wir gleichsam auf den Bergen warten, zwischen Heute und Morgen hingestellt und in den Widerspruch zwischen Heute und Morgen hineingezogen, wir Erstlinge und Frühgeburten des kommenden Jahrhunderts, denen eigentlich die Schatten, welche Europa alsbald einwickeln müssen, jetzt schon zu Gesicht gekommen sein sollten: woran liegt es doch, dass selbst wir ohne rechte Theilnahme für diese Verdüsterung, vor Allem ohne Sorge und Furcht für uns ihrem Heraufkommen entgegensehn? Stehen wir vielleicht zu sehr noch unter den nächsten Folgen dieses Ereignisses - und diese nächsten Folgen, seine Folgen für uns sind, umgekehrt als man vielleicht erwarten könnte, durchaus nicht traurig und verdüsternd, vielmehr wie eine neue schwer zu beschreibende Art von Licht, Glück, Erleichterung, Erheiterung, Ermuthigung, Morgenröthe... In der That, wir Philosophen und "freien Geister" fühlen uns bei der Nachricht, dass der "alte Gott todt" ist, wie von einer neuen Morgenröthe angestrahlt; unser Herz strömt dabei über von Dankbarkeit, Erstaunen, Ahnung, Erwartung, - endlich erscheint uns der Horizont wieder frei, gesetzt selbst, dass er nicht hell ist, endlich dürfen unsre Schiffe wieder auslaufen, auf jede Gefahr hin

⁵ Menschliches, Allzumenschliches, Aphorismus 113, S. 105f.

auslaufen, jedes Wagniss des Erkennenden ist wieder erlaubt, das Meer, unser Meer liegt wieder offen da, vielleicht gab es noch niemals ein so "offnes Meer".⁶

In diesem Text stecken vor allem folgende interessante Aussagen:

1. Die Behauptung, dass Gott tot sei, meine nicht, dass niemand mehr an Gott glaube, sondern nur, dass der Prozess begonnen habe, im Zuge dessen Gott allmählich nicht mehr gebraucht werde und verschwinde. Dieser Prozess sei aber unaufhaltsam.
2. Dieser Tod Gottes werde im neuen Jahrhundert, dem 20. Jh. zu einer ungeheuren Logik des Schreckens und zu einer Verdüsterung der Welt führen. Auch in anderen Passagen scheint Nietzsche so etwas wie das Kommen eines Weltkrieges zu prophezeien.
3. Während der Tod Gottes für viele ein Leid darstelle, profitierten manche sogenannten „freien Geister“ davon und hätten vor sich wieder ein weites offenes Meer. Diese wird Nietzsche später als Übermenschen bezeichnen

Dass der Prozess des Schwindens Gottes länger dauern wird, illustriert auch das folgende Zitat.

Nachdem Buddha tot war, zeigte man noch Jahrhunderte lang seinen Schatten in einer Höhle, - einen ungeheuren schauerlichen Schatten. Gott ist tot: aber so wie die Art der Menschen ist, wird es vielleicht noch Jahrtausende lang Höhlen geben, in denen man seinen Schatten zeigt. – Und wir – wir müssen auch noch seinen Schatten besiegen!⁷

Weites schreibt Nietzsche in seinen Fragmenten: „Was ich erzähle, ist die Geschichte der nächsten zwei Jahrhunderte...“⁸ Und diese sind ja bekanntlich noch nicht vorbei.

Für das Sich-trennen von Gott findet Nietzsche auch die schöne Metapher vom In-See-Stecken und das Land verlassen.

Im Horizont des Unendlichen. - Wir haben das Land verlassen und sind zu Schiff gegangen! Wir haben die Brücke hinter uns, - mehr noch, wir haben das Land hinter uns abgebrochen! Nun, Schiffelein! sieh' dich vor! Neben dir liegt der Ocean, es ist wahr, er brüllt nicht immer, und mitunter liegt er da, wie Seide und Gold und Träumerei der Güte. Aber es kommen Stunden, wo du erkennen wirst, dass er unendlich ist und dass es nichts Furchtbareres giebt, als Unendlichkeit. Oh des armen Vogels, der sich frei gefühlt hat und nun an die Wände dieses Käfigs stösst! Wehe, wenn das Land-Heimweh dich befällt, als ob dort mehr Freiheit gewesen wäre, - und es giebt kein "Land" mehr!⁹

Nun aber zu einem der berühmtesten und in meinen Augen, dem wortgewaltigsten Textstück Nietzsches überhaupt. Dem Aphorismus 125 aus *Die fröhliche Wissenschaft* mit dem Titel: Der tolle Mensch:

Der tolle Mensch. - Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der am hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf den Markt lief und unaufhörlich schrie: "ich suche Gott! Ich suche Gott!" - Da dort gerade Viele von Denen standen, welche nicht an Gott glaubten, so erregte er ein grosses Gelächter. Ist er denn verloren gegangen? sagte der Eine. Hat er sich verlaufen wie ein Kind? sagte der Andere. Oder hält er sich versteckt? Fürchtet er sich vor uns? Ist er zu Schiff gegangen? ausgewandert? - so schriehen und lachten sie durcheinander. Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und

⁶ Die fröhliche Wissenschaft, Aphorismus 343, S.233f.

⁷ op.cit., Aphorismus 108, S. 127.

⁸ Die nachgelassenen Fragmente, 11 [119], S. 236.

⁹ Die fröhliche Wissenschaft, Aphorismus 124, S. 140f.

durchbohrte sie mit seinen Blicken. "Wohin ist Gott? rief er, ich will es euch sagen! Wir haben ihn getödtet, - ihr und ich! Wir Alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir diess gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was thaten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Giebt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden? Hören wir noch Nichts von dem Lärm der Todengräber, welche Gott begraben? Riechen wir noch Nichts von der göttlichen Verwesung? - auch Götter verwesen! Gott ist tod! Gott bleibt tod! Und wir haben ihn getödtet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder? Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besass, es ist unter unseren Messern verblutet, - wer wischt diess Blut von uns ab? Mit welchem Wasser könnten wir uns reinigen? Welche Sühnfeiern, welche heiligen Spiele werden wir erfinden müssen? Ist nicht die Grösse dieser That zu gross für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen? Es gab nie eine grössere That, - und wer nur immer nach uns geboren wird, gehört um dieser That willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war!" - Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. Endlich warf er seine Laterne auf den Boden, dass sie in Stücke sprang und erlosch. "Ich komme zu früh, sagte er dann, ich bin noch nicht an der Zeit. Diess ungeheure Ereigniss ist noch unterwegs und wandert, - es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrunen. Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit, Thaten brauchen Zeit, auch nachdem sie gethan sind, um gesehen und gehört zu werden. Diese That ist ihnen immer noch ferner, als die fernsten Gestirne, - und doch haben sie dieselbe gethan!" - Man erzählt noch, dass der tolle Mensch des selbigen Tages in verschiedene Kirchen eingedrungen sei und darin sein Requiem aeternam deo angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur diess entgegnet: "Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Grüfte und Grabmäler Gottes sind?" -¹⁰

Es gab viel, was Nietzsche am Glauben und besonders am Christentum auszusetzen hatte. Vor allem störte ihn aber der Umstand, dass der Glaube an ein Jenseits, immer zu einer Entwertung des Diesseits führe. Dem Christentum wirft er vor, im Hinblick auf ein rein spekulatives Leben nach dem Tod, das konkrete Hier und Jetzt des menschlichen Diesseits zu trüben.

So schreibt er zum Beispiel: „Der christliche Entschluss, die Welt hässlich und schlecht zu finden, hat die Welt hässlich und schlecht gemacht.“¹¹

Im Zarathustra finden sich hierzu folgende, beschwörende Worte:

Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt Denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht. Verächter des Lebens sind es, Absterbende und Selber-Vergiftete, deren die Erde müde ist. Sie mögen dahinfahren!

Einst war der Frevel an Gott der grösste Frevel: aber Gott starb, und damit starben auch diese Frevelhaften. An der Erde zu freveln ist jetzt das Furchtbarste, und die Eingeweide des Unerforschlichen höher zu achten, als den Sinn der Erde.¹²

Dies ist vielleicht eines der wichtigsten Grundthemen der ganzen Philosophie Nietzsches: Hin zum Dasein. Weg vom Jenseits. Nicht dem Jenseits sein Dasein opfern. Freude zu haben am Leben. Ja-sagen zum Leben und sich darauf einlassen. Noch die allerletzten Worte, in Nietzsches allerletztem – teils schon vom nahenden Wahnsinn geprägten Werk – *Ecce homo* – sprechen diese Aussage und subsumieren darunter Nietzsches ganzes Werk:

¹⁰ op. Cit., Aphorismus 125, S. 141f.

¹¹ op.cit., Aphorismus 130, S. 145.

¹² Also sprach Zarathustra, S. 10f.

– Hat man mich verstanden? – *Dionysos gegen den Gekreuzigten...*¹³

Also Lust am ekstatischen Leben anstatt leiden in Hinblick auf den Tod.

6. DIE LEHRE VOM ÜBERMENSCHEN

Schon im vorhin vorgetragenen Aphorismus „Der tolle Mensch“, schlägt Nietzsche vor, dass er Mensch nun selbst zum Gott werden müsse, um der Tat des Gottesmordes würdig zu werden. Der Übermensch ist jener, der angesichts des toten Gottes nicht in Verzweiflung fällt und sich dem Nihilismus hingibt, sondern anstatt dessen neu und gestärkt als eine Art Heiliger des Diesseits hervorgeht. Im Zarathustra steht: „Todt sind alle Götter: nun wollen wir, dass der Übermensch lebe.“¹⁴ Der Übermensch ist hierbei jener, der nicht den Umweg über Gott gehen muss, um an sich selbst zu glauben.

Der Mensch, so Nietzsche, müsse sich selbst überwinden um zum Übermenschen zu werden. Ist dies anfangs nur im Sinne einer Selbstfindung, Selbstgestaltung und Selbststeigerung zu verstehen, so tritt in *Also sprach Zarathustra* eine klar darwinistische, biologische Komponente hinzu. Vom Affen hervorgegangen, müsse sich der Mensch nun weiter entwickeln zum Übermenschen.

Hierzu die Stelle:

Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Thier und Übermensch, – ein Seil über einem Abgrunde. Ein gefährliches Hinüber, ein gefährliches Auf-dem-Wege, ein gefährliches Zurückblicken, ein gefährliches Schaudern und Stehenbleiben. Was groß ist am Menschen, das ist, dass er eine Brücke und kein Zweck ist: was geliebt werden kann am Menschen, das ist, dass er ein Übergang und ein Untergang ist. Ich liebe Die, welche nicht zu leben wissen, es sei denn als Untergehende, den es sind die Hinübergehenden.¹⁵

Um den Übermenschen geht es auch in folgender Passage aus Nietzsches Spätwerk: Zur Genealogie der Moral

Aber irgendwann, in einer stärkeren Zeit, als diese morsche, selbstzweifelnde Gegenwart ist, muss er uns doch kommen, der *erlösende* Mensch der grossen Liebe und Verachtung, der schöpferische Geist, den seine drängende Kraft aus allem Abseits und Jenseits immer wieder wegtreibt, dessen Einsamkeit vom Volke missverstanden wird, wie als ob sie eine Flucht vor der Wirklichkeit sei –: während sie nur seine Versenkung, Vergrabung, Vertiefung *in* die Wirklichkeit ist, damit er einst aus ihr, wenn er wieder an's Licht kommt, die *Erlösung* dieser Wirklichkeit heimbringe: ihre Erlösung von dem Fluche, den das bisherige Ideal auf sie gelegt hat. Dieser Mensch der Zukunft, der uns ebenso vom bisherigen Ideal erlösen wird, als von dem, *was aus ihm wachsen musste*, vom grossen Ekel, vom Willen zum Nichts, vom Nihilismus, dieser Glockenschlag des Mittags und der grossen Entscheidung, der den Willen wieder frei macht, der der Erde ihr Ziel und dem Menschen seine Hoffnung zurückgibt, dieser Antichrist und Antinihilist, dieser Besieger Gottes und des Nichts – *er muss einst kommen...*¹⁶

¹³ *Ecce homo*, S.133.

¹⁴ *Also sprach Zarathustra*, S. 80.

¹⁵ *op.cit.*, S. 12.

¹⁶ *Zur Genealogie der Moral*, S. 90.

Die bekanntesten Textstellen zum Übermenschen stammen aber wohl aus der Vorrede des Zarathustra.

Als Zarathustra in die Nächste Stadt kam, die an den Wäldern liegt, fand er daselbst viel Volk versammelt auf dem Markte: denn es war verheissen worden, das man einen Seiltänzer sehen solle. Und Zarathustra sprach also zum Volke:

Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist Etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr gethan, ihn zu überwinden?

Was ist der Affe für en Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und ebendas soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham.

Ihr habt den Weg vom Wurm zum Menschen gemacht, und Vieles ist in euch noch Wurm. Einst wart ihr Affen, und auch jetzt ist der Mensch mehr Affe, als irgend ein Affe.

Wer aber der Weiseste von euch ist, der ist auch nur ein Zwiespalt und Zwitter von Pflanze und von Gespenst. Aber heisse ich euch zu Gespenstern oder Pflanzen werden?

Seht, ich lehre euch den Übermenschen!

Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: der Übermensch *sei* der Sinn der Erde!

[...]

Wahrlich, ein schmutziger Strom ist der Mensch. Man muss schon ein Meer sein, um einen schmutzigen Strom aufnehmen zu können, ohne unrein zu werden.

Seht, ich lehre euch den Übermenschen: der ist diess Meer, in ihm kann eure grosse Verachtung untergehen.

Was ist das Grösste, das ihr erleben könnt? Das ist die Stunde der grossen Verachtung. Die Stunde, in der euch auch euer Glück zum Ekel wird und ebenso eure Vernunft und eure Tugend.

Die Stunde, wo ihr sagt: »Was liegt an meinem Glücke! Es ist Armuth und Schmutz, und ein erbärmliches Behagen. Aber mein Glück sollte das Dasein selber rechtfertigen!«

Die Stunde, wo ihr sagt: »Was liegt an meiner Vernunft! Begehrt sie nach Wissen wie der Löwe nach seiner Nahrung? Sie ist Armuth und Schmutz und ein erbärmliches Behagen!«

Die Stunde, wo ihr sagt: »Was liegt an meiner Tugend! Noch hat sie mich nicht rasen gemacht. Wie müde bin ich meines Guten und meines Bösen! Alles das ist Armuth und Schmutz und ein erbärmliches Behagen!«

Die Stunde, wo ihr sagt: »Was liegt an meiner Gerechtigkeit! Ich sehe nicht, dass ich Gluth und Kohle wäre. Aber der Gerechte ist Gluth und Kohle!«

Die Stunde, wo ihr sagt: »Was liegt an meinem Mitleiden! Ist nicht Mitleid das Kreuz, an das Der genagelt wird, der die Menschen liebt? Aber mein Mitleiden ist keine Kreuzigung.«

Spricht ihr schon so? Schriet ihr schon so? Ach, dass ich euch schon so schreien gehört hatte!

Nicht eure Sünde - eure Genügsamkeit schreit gen Himmel, euer Geiz selbst in eurer Sünde schreit gen Himmel!

Wo ist doch der Blitz, der euch mit seiner Zunge lecke? Wo ist der Wahnsinn, mit dem ihr geimpft werden müsset?

Seht, ich lehre euch den Übermenschen: der ist dieser Blitz, der ist dieser Wahnsinn! -¹⁷

Es sollte erwähnt werden, dass Nietzsches Lehre vom Übermenschen stellenweise sehr problematisch ist. So spekuliert er in seinen späteren Werken sogar mit der biologischen Züchtung von höheren Menschen. Diesem Prozess könnten – so Nietzsche – schwächere und niedere Menschen getrost zum Opfer fallen. Er schreibt: „[...] die Menschheit als Masse dem Gedeihen einer einzelnen stärkeren Species Mensch geopfert – das wäre ein Fortschritt...“¹⁸

Diese dunkleren Seiten der Lehre zum Trotz muss man aber festhalten, dass es Nietzsche beim Übermenschen in erster Linie um jenen Menschen geht, der die anderen in ihrer Individualität

¹⁷ Also sprach Zarathustra, S. 10ff.

¹⁸ Zur Genealogie der Moral, S. 69.

bejaht und der auch ohne Gott Ja zum Leben sagen kann. Es ist jener Mensch, der lachen kann und der glücklich ist, in dieser Welt zu leben.

Letztlich ist er auch jener Mensch, der bereit ist, mit dem Gedanken der ewigen Wiederkehr des Gleichen fertig zu werden, welchem wir uns jetzt zuwenden.

7. DIE LEHRE VON DER EWIGEN WIEDERKEHR DES GLEICHEN¹⁹

Die Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen ist jener Teilbereich der Philosophie Nietzsches mit der ich mich in den letzten Jahren am meisten beschäftigt habe und es ist wohl auch jene Konzeption, die Nietzsche selbst als sein wichtigster und größter Gedanke erschien – zumindest im *Ecce Homo* deutet er dies an.

Der Grundgedanke ist recht simpel:

Man stelle sich die Welt vor, als Gefüge von endlichen vielen Teilchen, die, da endlich, auch nur in endlichen vielen Kombinationen vorkommen können und so die Welt, wie wir sie kennen, formen. Nimmt man nun an, dass die Zeit unendlich ist, so würde dies bedeuten, dass alleinig durch die Macht des Zufalls jede der endlich vielen Kombination dieser endlich vielen Teilchen irgendwann zustande kommen müsse, mehr noch: dass sie bereits zustande gekommen ist, mehr noch, dass sie bereits unendlich Mal zustande kam und weitere unendliche Male noch zu stunde kommen wird. Unsere Welt wie sie jetzt ist, wird wiederkehren, so wie auch alle anderen möglichen Welten wiederkehren. Die Zeit ist unendlich und die Welt ist ein Kreis.

In *Ecce homo*, wird deutlich wie entscheidend diese neue Idee für Nietzsche war. Er spricht von einer Offenbarung, davon, dass „mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit, Etwas sichtbar, hörbar wird, Etwas das Einen im Tiefsten erschüttert und umwirft“. „Man hört, man sucht nicht, man nimmt, man fragt nicht wer gibt, wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Nothwendigkeit, in der Form ohne Zögern, - ich habe nie eine Wahl gehabt.“ Einen Tränenstrom soll dieser Gedanke bei Nietzsche ausgelöst haben, ein vollkommenes Außer-Sich-Sein. Nietzsche schließt die Beschreibung seiner tiefen Regung mit dem Satz. „Dies ist meine Erfahrung von Inspiration; ich zweifle nicht, das man Jahrtausende zurückgehen muss, um Jemanden zu finden, der mir sagen darf „es ist auch die meine“²⁰.

Von nun an würde er sein Leben und Werk in den Dienst dieses Gedankens stellen. Viele Worte findet er dazu.

¹⁹ Wenn Sie an einer ausführlicheren Beschreibung dieser Lehre interessiert sind, bzw. wenn sie nachlesen möchten, wie ich versucht habe die Gültigkeit des Gedankenexperimentes der ewigen Wiederkehr in Relation zu den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften zu überprüfen, so möchte ich sie auf meine Homepage verweisen, wo Sie meine Arbeit zu diesem Thema nachlesen können. (www.klausreitberger.wordpress.com) Weiters finden Sie dort eine Erörterung der Frage, inwiefern Nietzsche seine Begeisterung für diese Idee nur inszeniert hat, eine weitere Arbeit über den Mitleidsbegriff im Werk von Nietzsche und Arbeiten zu anderen Themen, mit denen ich mich in den letzten Jahren beschäftigt habe.

²⁰ vgl. *Ecce homo*, S. 91f.

In den Fragmenten heißt es:

Meine Freunde, ich bin der Lehrer der ewigen Wiederkunft. Das ist: ich lehre, daß alle Dinge ewig wiederkehren und ihr selber mit-, und daß ihr schon unzählige Male dagewesen seid und alle Dinge mit euch; ich lehre, daß es ein großes langes ungeheures Jahr des Werdens giebt, das, wenn es abgelaufen, ausgelaufen ist, gleich einer Sanduhr immer wieder umgedreht wird: so dass alle diese Jahre sich selber gleich sind, im Kleinsten und im Größten.

Und zu einem Sterbenden würde ich sprechen: »Siehe, du stirbst und vergehst jetzt und verschwindest: und da ist Nichts, das von dir als ein ›Du‹ übrig bliebe, denn die Seelen sind so sterblich wie die Leiber. Aber dieselbe Gewalt von Ursachen, welche dich dies Mal schuf, wird wiederkehren und wird dich wiederschaffen müssen: du selber, Stäubchen vom Staube, gehörst zu Ursachen, an denen die Wiederkehr aller Dinge hängt. Und wenn du einstmals wiedergeboren wirst, so wird es nicht zu einem neuen Leben oder besseren Leber oder ähnlichen Leben sein, sondern zu einem gleichen und selbigen Leben, wie du es jetzt beschließt, im Kleinsten und im Größten.«

Diese Lehre ist noch nicht auf Erden gelehrt worden: nämlich auf der diesmaligen Erde und im diesmaligen großen Jahre.²¹

Und weiter heißt es dort:

Die Welt der Kräfte erleidet keine Verminderung: denn sonst wäre sie in der unendlichen Zeit schwach geworden und zu Grunde gegangen. Die Welt der Kräfte erleidet keinen Stillstand: denn sonst wäre er erreicht worden, und die Uhr des Daseins stünde still. Die Welt der Kräfte kommt also nie in ein Gleichgewicht, sie hat nie einen Augenblick der Ruhe, ihre Kraft und ihre Bewegung sind gleich groß für jede Zeit. Welchen Zustand diese Welt auch nur erreichen *kann*, sie muß ihn erreicht haben und nicht einmal, sondern unzählige Male. So diesen Augenblick: er war schon einmal da und viele Male und wird ebenso wiederkehren, alle Kräfte genau so vertheilt, wie jetzt: und ebenso steht es mit dem Augenblick, der diesen gebar und mit dem, welcher das Kind des jetzigen ist. Mensch! Dein ganzes Leben wird wie eine Sanduhr immer wieder umgedreht werden und immer wieder auslaufen – eine große Minute Zeit dazwischen, bis alle Bedingungen, aus denen du geworden bist, im Kreislaufe der Welt, wieder zusammenkommen. Und dann findest du jeden Schmerz und jede Lust und jeden Freund und Feind und jede Hoffnung und jeden Irrthum und jeden Grashalm und jeden Sonnenblick wieder, den ganzen Zusammenhang aller Dinge. Dieser Ring, in dem du ein Korn bist, glänzt immer wieder. Und in jedem Ring des Menschen-Daseins überhaupt giebt <es> immer eine Stunde, wo erst Einem, dann Vielen, dann Allen der mächtigste Gedanke auftaucht, der von der ewigen Wiederkunft aller Dinge – es ist jedesmal für die Menschheit die Stunde des *Mittags*.²²

Nietzsche versucht sogar mit Hilfe dieser Lehre eine Art ethisches Grundprinzip zu formulieren.

Hierzu der berühmte 341. Aphorismus der fröhlichen Wissenschaft

Das grösste Schwergewicht. - Wie, wenn dir eines Tages oder Nachts, ein Dämon in deine einsamste Einsamkeit nachschliche und dir sagte: "Dieses Leben, wie du es jetzt lebst und gelebt hast, wirst du noch einmal und noch unzählige Male leben müssen; und es wird nichts Neues daran sein, sondern jeder Schmerz und jede Lust und jeder Gedanke und Seufzer und alles unsäglich Kleine und Grosse deines Lebens muss dir wiederkommen, und Alles in der selben Reihe und Folge - und ebenso diese Spinne und dieses Mondlicht zwischen den Bäumen, und ebenso dieser Augenblick und ich selber. Die ewige Sanduhr des Daseins wird immer wieder umgedreht - und du mit ihr, Stäubchen vom Staube!" - Würdest du dich nicht niederwerfen und mit den Zähnen knirschen und den Dämon verfluchen, der so redete? Oder hast du einmal einen ungeheuren Augenblick erlebt, wo du ihm antworten würdest: "du bist ein Gott und nie hörte ich Göttlicheres!" Wenn jener Gedanke über dich Gewalt bekäme, er würde dich, wie du bist, verwandeln und vielleicht zermalmen; die Frage bei

²¹ Die nachgelassenen Fragmente, 25 [7], S. 121.

²² op.cit., 11 [148], S.93f.

Allem und jedem "willst du diess noch einmal und noch unzählige Male?" würde als das grösste Schwergewicht auf deinem Handeln liegen! Oder wie müsstest du dir selber und dem Leben gut werden, um nach Nichts mehr zu verlangen, als nach dieser letzten ewigen Bestätigung und Besiegelung? –²³

Man solle also so leben, dass man sich bei jeder Handlung und in jedem Augenblick wünschen würde, wieder zu leben und alles abermals zu tun wie man es tat.

[...] Meine Lehre sagt: so leben, daß du *wünschen* mußt, wieder zu leben ist die Aufgabe – du wirst es *jedenfalls!* Wem das Streben das höchste Gefühl giebt, der strebe; wem Ruhe das höchste Gefühl giebt, der ruhe; wem Einordnung Folgen Gehorsam das höchste Gefühl giebt, der gehorche. Nur *möge er bewußt darüber werden, was ihm das höchste Gefühl giebt und kein Mittel scheuen!* Es gilt *die Ewigkeit!*²⁴

Du fühlst, daß du *Abschied* nehmen wirst, bald vielleicht – und die Abendröthe dieses Gefühls leuchtet in dein Glück hinein. Achte auf dieses Zeugniß: es bedeutet, daß du das Leben, und dich selber liebst und zwar das Leben, so wie es bisher dich getroffen und dich gestaltet hat – und *daß du nach Verewigung desselben trachtest.*²⁵

Diese ethische Maxime der Bejahung des eigenen Lebens trachtet Nietzsche zu erreichen, wenn er oftmals schreibt, dass er ein letztlich nur noch ein Ja-sagender sein will. Bezüglich dieser Thematik scheint im *Ecce homo* übrigens auch Nietzsches gestörtes Verhältnis zu seiner Verwandtschaft auf. Denn dort steht, dass es nur zwei Dinge in seinem Leben gebe, die ihn davor zurückschrecken ließen es noch einmal und noch unzählige Male leben zu müssen. Diese zwei Dinge seien: seine Mutter und seine Schwester.²⁶

Ein letztes Zitat – eines der wortgewaltigsten – zur ewigen Wiederkehr möchte ich Ihnen nun noch vorlesen:

Und wißt ihr auch, was mir "die Welt" ist? Soll ich sie euch in meinem Spiegel zeigen? Diese Welt: ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang, ohne Ende, eine feste, eherner Größe von Kraft, welche nicht größer, nicht kleiner wird, die sich nicht verbraucht sondern nur verwandelt, als Ganzes unveränderlich groß, ein Haushalt ohne Ausgaben und Einbußen, aber ebenso ohne Zuwachs, ohne Einnahmen, vom "Nichts" umschlossen als von seiner Gränze, nichts Verschwimmendes, Verschwendetes, nichts Unendlich-Ausgedehntes, sondern als bestimmte Kraft einem bestimmten Raum eingelegt, und nicht einem Raume, der irgendwo "leer" wäre, vielmehr als Kraft überall, als Spiel von Kräften und Kraftwellen zugleich Eins und "Vieles", hier sich häufend und zugleich dort sich mindernd, ein Meer in sich selber stürmender und fluthender Kräfte, ewig sich wandelnd, ewig zurücklaufend, mit ungeheuren Jahren der Wiederkehr, mit einer Ebbe und Fluth seiner Gestalten, aus den einfachsten in die vielfältigsten hinaustreibend, aus dem Stillsten, Starrsten, Kältesten hinaus in das Glühendste, Wildeste, Sich-selber-widersprechendste, und dann wieder aus der Fülle heimkehrend zum Einfachen, aus dem Spiel der Widersprüche zurück bis zur Lust des Einklangs, sich selber bejahend noch in dieser Gleichheit seiner Bahnen und Jahre, sich selber segnend als das, was ewig wiederkommen muß, als ein Werden, das kein Sattwerden, keinen Überdruß, keine Müdigkeit kennt —: diese meine dionysische Welt des Ewig-sich-selber-Schaffens, des Ewig-sich-selber-Zerstörens, diese Geheimniß-Welt der doppelten Wollüste, dieß mein jenseits von Gut und Böse, ohne Ziel, wenn nicht im Glück des Kreises ein Ziel liegt, ohne Willen, wenn nicht ein Ring zu sich selber guten Willen hat [...]²⁷

²³ Die fröhliche Wissenschaft, Aphorismus 341, S. 230.

²⁴ Die nachgelassenen Fragmente, 11 [163], 93.f.

²⁵ op.cit., 15 [54], S. 100.

²⁶ vgl. *Ecce homo*, S. 18.

²⁷ Die nachgelassenen Fragmente, 38 [12], S. 157f.

So viel zur Lehre von der ewigen Wiederkehr. Als Nachtsich möchte ich Ihnen nun ganz kurz noch eines der vielen Gedichte von Friedrich Nietzsche vortragen. Nietzsche hat ja nicht nur philosophiert, er auch ein paar Musikstücke komponiert und vor allem viele Gedichte geschrieben, deren Art stellenweise an Heinrich Heine erinnert. Eines davon möchte ich Ihnen nun vortragen und damit zum Ende kommen.

Ein Wort: Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass vielerlei in den hier aufgelisteten Zitaten und auch im folgenden Gedicht ethisch sehr problematisch und teils eher abzulehnen ist. Ich wollte bei niemandem den Anschein erwecken, dass ich Nietzsches Positionen allgemein befürworte. All dies trage ich ja nicht deshalb vor, weil die Worte wahr sind, sondern weil die Worte schön sind. Und wie Nietzsche selbst sagte: Kunst ist wichtiger als Wahrheit.

Doch nun zum Gedicht aus dem Zyklus der Lieder des Prinzen Vogelfrei aus dem Jahre 1887:

An den Mistral

Ein Tanzlied

Mistral-Wind, du Wolken-Jäger,
Trübsal-Mörder, Himmels-Feger,
Brausender, wie lieb ich dich!
Sind wir zwei nicht eines Schoßes
Erstlingsgabe, eines Loses
Vorbestimmte ewiglich?

Hier auf glatten Felsenwänden
Lauf ich tanzend dir entgegen,
Tanzend, wie du pfeifst und singst:
Der du ohne Schiff und Ruder
Als der Freiheit freister Bruder
Über wilde Meere springst.

Kaum erwacht, hört ich dein Rufen,
Stürmte zu den Felsenstufen,
Hin zur gelben Wand am Meer.
Heil! Da kamst du schon gleich hellen
Diamantnen Stromesschnellen
Sieghaft von den Bergen her.

Auf den ebenen Himmels-Tennen
Sah ich deine Rosse rennen,
Sah den Wagen, der dich trägt,
Sah die Hand dir selber zücken,
Wenn sie auf der Rosse Rücken
Blitzesgleich die Geißel schlägt, --

Sah dich aus dem Wagen springen,
 Schneller dich hinabzuschwingen,
 Sah dich wie zum Pfeil verkürzt
 Senkrecht in die Tiefe stoßen, -
 Wie ein Goldstrahl durch die Rosen
 Erster Morgenröthen stürzt.

Tanze nun auf tausend Rücken,
 Wellen-Rücken, Wellen-Tücken –
 Heil, wer *neue* Tänze schafft!
 Tanzen wir in tausend Weisen,
 Frei – sein *unsre* Kunst geheißten,
 Fröhlich – *unsre* Wissenschaft!

Raffen wir von jeder Blume
 Eine Blüte uns zum Ruhme
 Und zwei Blätter noch zum Kranz!
 Tanzen wir gleich Troubadouren
 Zwischen Heiligen und Huren,
 Zwischen Gott und Welt den Tanz!

Wer nicht tanzen kann mit Winden,
 Wer sich wickeln muss in Binden,
 Angebunden, Krüppel-Greis,
 Wer da gleicht den Heuchel-Hänsen
 Ehren-Tölpeln, Tugenden-Gänsen,
 Fort aus unsrem Paradeis.

Wirbeln wir den Staub der Straßen
 Allen Kranken in die Nasen,
 Scheuchen wir die Kranken-Brut!
 Lösen wir die ganze Küste
 Von dem Odem dürrer Brüste,
 Von den Augen ohne Mut!

Jagen wir die Himmels-Trüber,
 Welten-Schwärzer, Wolken-Schieber,
 Hellen wir das Himmelreich!
 Brausen wir ... o aller freien
 Geister Geist, mit dir zu zweien
Braust mein Glück dem Sturme gleich. –

Und dass ewig das Gedächtnis
 Solchen Glücks, nimm sein Vermächtnis,
 Nimm den Kranz hier mit hinauf!
 Wirf ihn höher, feiner, weiter,
 Stürm empor die Himmelsleiter,
 Häng ihn – an den Sternen auf.²⁸

²⁸ Gedichte, S. 76.

LITERATURVERZEICHNIS

Nietzsche, Friedrich: *Also sprach Zarathustra*. Stuttgart: Reclam 2002.

Nietzsche, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft*. Stuttgart: Reclam 2006.

Nietzsche, Friedrich: *Die nachgelassenen Fragmente. Eine Auswahl*. Stuttgart: Reclam 1996.

Nietzsche, Friedrich: *Ecce homo*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2005.

Nietzsche, Friedrich: *Gedichte*. Stuttgart: Reclam 2005.

Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*. Stuttgart: Reclam 2005.

Nietzsche, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches*. Köln: Anaconda Verlag 2006.

Nietzsche, Friedrich: *Zur Genealogie der Moral*. Stuttgart: Reclam Verlag 2005.

